



Foto: Siegfried Adlberger

Orgel in der ehem. Stiftskirche Baumgartenberg (Oberösterreich)

Alois Koch

Quo vadis organum?

Analysen und Perspektiven¹

Kein Zweifel: Aktualität und Attraktivität der Orgel sind geschwunden. Wie auch nicht – steht dieses Instrument ja meist in Kirchen, welche eine junge Generation selten, mittlere und ältere Jahrgänge eher sporadisch und oft nur mehr unter musealem Aspekt zur Kenntnis nehmen. Kirchliche Sozialisierung findet kaum mehr statt und sicher nicht im Musikalischen. Der Musikgeschmack, sowohl von Jugendlichen als auch von Erwachsenen, orientiert sich heute nur in exotischen Fällen am Lutherchoral oder an der Gregorianik, der Basis europäischer Kirchenmusik.

An diesem Befund ändern auch die immer wieder gut gefüllten Dom- und Stiftskirchen nichts, wenn dort clevere Kommunikatoren ohne Berührungsängste zum Spektakulären und Populären das Interesse an überraschen-

den Klängen wachhalten. Und auch jene interessierte musikalische Intelligenzija, die sich in kulturfreundlichen Zentrumskirchen von zeitgenössischem Experiment inspirieren lässt, bleibt eine Randgruppe.

Keine Frage also, dass „die Orgelkultur in Europa Gefahr läuft, Aufmerksamkeit und Wertschätzung“ zu verlieren.² Dennoch, und obwohl ich diese Besorgnis teile, möchte ich nicht unreflektiert in das allgemeine Lamento einstimmen, sondern vorerst zu analysieren versuchen, warum man sich die Frage *Quo vadis organum?* heute tatsächlich stellen muss. Schon die Frage an sich ist ja symptomatisch: Wo soll die *Orgel* denn hinlaufen? Doch mit *die Orgel* ist eben alles gemeint: Organisten/-innen, Orgelmusik, Orgelbau, liturgischer Kontext, Rezeption und Prestige. Bei keinem

andern Instrument sind zudem Geschichte und Umfeld dermaßen vorbelastet wie bei der Orgel, sodass jede Bestandsaufnahme mit spezifischen Erwartungen konfrontiert ist. Deshalb als Erstes der Blick zurück.

Historischer Rückblick

Seit jeher ist das Verhältnis der Kirche zur Orgel, zu diesem ursprünglich kaiserlich-repräsentativen Instrument, ambivalent. Zwar hat sie es im 13. Jahrhundert „für die [liturgischen] Gesänge, Prosen, Sequenzen und Hymnen“ definitiv übernommen,³ doch finden sich gleichzeitig kritische, gar ablehnende Stimmen, durch alle Zeiten übrigens. Bis hin zum II. Vaticanum war die Orgel in der katholischen Kirche subsidiär und nicht autonom, Folge jener Entwicklung, die ihre

Ursprünge im Augustinischen Vorbehalt gegenüber musikalischer Verselbstständigung im theologischen Umfeld hatte.

Doch dieses Misstrauen gegenüber der inhaltlich nicht fassbaren Orgelmusik findet sich keineswegs nur in der katholischen Kirche. Auch Luther, ein nicht nur theologisch, sondern auch musikalisch versierter Geist, war der Orgel, diesem „papistischen Teufelswerk“, gegenüber skeptisch und nur aus didaktischen Gründen, „um des einfältigen und des jungen Volkes willen“, revidierte er später seine Haltung.⁴ Wir sollten unsere Einschätzung der Tradition der evangelischen Kirchenmusik nicht mit Bach, dem „fünften Evangelisten“, identifizieren. Seine theologisch konzipierte Orgelmusik ist heute zum Inbegriff lutherischer, gar reformierter Kirchenmusik geworden, was sie keinesfalls – oder dann nur im übertragenen Sinne – war. Die reiche barocke Orgelmusik des evangelischen Deutschlands ist seit den berühmten Abendmusiken Franz Tunders und Dietrich Buxtehudes letztlich eine bürgerliche, eine gesellschaftliche Musik, genauso wie im katholischen Frankreich des 18. Jahrhunderts die brillanten *Pièces* und *Livres d'orgues* oder in Italien die spielfreudigen *Toccaten* und *Capriccios*.

Erst das 19. Jahrhundert mit seiner romantischen Entdeckung des „Heiligen an sich“ schuf hier Remedur, will sagen: Es etablierte die Trennung zwischen kirchlich und weltlich, zwischen sakral und profan. In der Abwehr

von freigeistiger Aufklärung und Säkularisierung wurde die Musik im Gottesdienst sakrosankt und – mit gravierenden Folgen – funktional, Mittel zum Zweck.

Evangelischerseits verlagerte sich in der Folge die große geistliche Musik, vor allem das Oratorium natürlich, aber auch die Orgelmusik, in den Konzertsaal, den man als neuen bürgerlichen Kultraum verstand. Katholischerseits zog man sich ins cäcilianische Ghetto zurück, wo die Orgel bedeutungslos wurde, was ja u. a. Max Reger zum Exodus veranlasste. In Frankreich wiederum reüssierte die Orgelsinfonik ab 1878 v. a. im Trocadéro-Palast und in Italien kompensierten Opernparaphrasen den musikalischen Frustrationen jener Schichten, die in den feudalen Häusern keinen Zugang fanden. Dem Gottesdienst verblieb, was die Liturgie nicht beeinträchtigte. Verständlich also, dass die Orgelbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich gegen diese „Errungenschaften“ stellte. Die Wiederentdeckung der Geschichte, auch der Musikgeschichte, hatte eine neue Sicht auf die Orgel und ihre Tradition aufkommen lassen, auch für den kirchlichen Stellenwert dieses Instrumentes. Parallel zur Vokalpolyphonie Palestrinas wurden „Alte Meister“, allen voran Bach, für die Orgelmusik und für den Orgelbau zum Maß der Dinge.

Die Wirkung dieser Orgelbewegung war umfassend und nachhaltig. Sie führte zur Neuentdeckung der Orgel als historisches Kultinstrument, sie initiierte neue qualifizierte Literatur auch für den Gottesdienst. Sie schuf ein neues berufliches Selbstverständnis der Organisten und Kantoren, welches subkutan bis heute nachwirkt.

Zur aktuellen Lage

Doch dieses Selbstverständnis wurde mit Entwicklungen konfrontiert, die im Künstlerischen spätestens seit Ligetis *Volumina* von 1962, im Kirchlich-Liturgischen seit Martin Schneiders *Danke für diesen guten Morgen* von 1961 völlig neue Perspektiven aufzeigten, Perspektiven, denen wir heute akut gegenüberstehen und die das Selbstverständnis der Organisten anfechten. Zu Recht stellen sich deshalb Kirchenmusiker, Verantwortliche von musikalischen Ausbildungsstätten, kirchlichen und kulturellen Institutionen die Frage: *Quo vadis organum?* – und formulieren Gegenmaßnahmen:

Man veranstaltet Symposien und Tagungen, um auf sich aufmerksam zu machen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Das tun aber auch die Orchester- und Festivalintendanten, die Delegierten von Musikverbänden und Pädagogik, kurz alle, die sich mit bisher etablierter, vorwiegend klassischer Musik befassen, denn die für die Orgel lokalisierte Problemstellung zeigt sich überall: Das aktuelle Konzert- und Musikwesen als Ganzes nämlich befindet sich in rasantem Umbruch, im Umbruch vom integrierten gesellschaftlichen Bestandteil zum Event, zum Tagesereignis, zum Hype für sich dauernd neu formierende Interessengruppen.

Man verfasst Resolutionen und bringt die Defizite zur Sprache. Das tun aber auch die Verantwortlichen unterschiedlichster kultureller, sozialer und politischer Kreise, denn zur Überlebensstrategie im Zeitalter umfassender Kommunikation gehört die repetitive Akzentuierung von Anliegen.

Man bringt die Erkenntnisse zeitkonformen Marketings ins Spiel, was inzwischen nun wirklich fast alle kulturell Werktätigen tun, zunehmend auch jene im kirchlichen Umfeld: von der „Orgelmaus“ zum „Orgelrock“, vom musikalischen Spaziergang zur Performance-Night, vom Education-Konzept zur Zielgruppen-Strategie.

Dennoch: Diese Maßnahmen genügen nicht und für viele sind sie keine nachhaltigen Lösungsansätze. Ich kann solche Skepsis nachvollziehen und möchte deshalb auch andere Überlegungen zur Sprache bringen:

Wenn wir schon zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Orgel nicht mehr massentauglich ist, stellt sich die Frage, ob solches nicht auch positiv zu werten sei. Das Gegenteil von Massentauglichkeit ist Exklusivität, deshalb empfand Mozart die Orgel als königlich, Liszt als päpstlich. Und die Folgerung liegt nahe, dass Exklusivität auch Chancen bietet: im Künstlerischen, im Pädagogischen, im Kirchlichen und nicht zuletzt auch im Spirituellen.

Wenn die Orgel kirchlicherseits nur mehr bedingt geschätzt, gar durch Surrogate ersetzt wird, stellt sich auch die Frage, ob nicht gerade deshalb die Diskussion mit den liturgisch und theologisch Verantwortlichen besonders kreativ sein könnte. Musiker/-innen und Theologen/-innen setzen sich ja mit identischen Problemen auseinander, denn das wachsende Desinteresse an Kirche, Bibel und

- Die kritische Situation der Orgel in Kirche und Kultur ist offensichtlich.
- Diese Krise ist Bestandteil des aktuellen kirchlichen und kulturellen Paradigmenwechsels.
- Vielfältige Konsolidierungsmaßnahmen versuchen sowohl Besitzstandswahrung als auch Neuorientierung.
- Als historisches Instrument wird die Orgel überleben, offen bleibt die Frage nach ihrer Position in der zeitgenössischen Musikentwicklung.
- Die historische Dimension christlicher Spiritualität, die mit diesem Instrument verbunden ist, beinhaltet gleichzeitig Verpflichtung und Chance für den kirchlichen Auftrag in der Gesellschaft – auch künftig!

Glaube steht in auffälliger Relation zur gängigen Reduktion des Spirituellen auf geistige Unverbindlichkeiten.

Und schließlich: Wenn heute die Wiederbelebung historischer Musik Züge von Redundanz annimmt, stellt sich auch die Frage, wieso im Zeitalter perfektionierter Technik das technische Wunderwerk Orgel sich nur zögerlich der Moderne und der Avantgarde zuwendet, kompositorisch und baulich. Es versteht sich, dass dabei primär das Konzert tangiert ist, doch auch innerkirchlich, auch liturgisch hätte das bisher Ungehörte, ja Unerhörte seine wahrhaft biblische Berechtigung, eigentlich mehr als alle historischen und gegenwärtigen Anleihen bei der Unterhaltungsmusik.

Fazit

Zweifelsohne wird die Orgel überleben, zumindest als traditionelles Instrument, denn das kulturelle Bewusstsein des 21. Jahrhunderts definiert sich nach wie vor auch über die Tradition. Analoges gilt übrigens für Oper und Konzert. Nicht bloßes Wunschenken ist also die Überzeugung, dass sich die Orgel weiterentwickelt, denn die künstlerische Neugierde

bleibt unberechenbar. Und selbst die kirchliche Perspektive wird, so meine ich, weiterbestehen, denn bei aller gelebten Gottferne unserer Gesellschaft realisieren wir gleichzeitig einen unverkennbaren Trend zu spirituellen und religiösen Dimensionen. Dass dabei die Musik eine Schlüsselfunktion einnimmt, weiß seit Augustinus auch die Theologie. Wir tun also gut daran, die Thematik Orgel zur Sprache zu bringen, das Instrument in Konzerten und Gottesdiensten innovativ zu nutzen und ohne Resignation diese historisch gewachsene klingende Manifestation christlicher Spiritualität hören und bewusst werden zu lassen.

Anmerkungen

- 1 Kurzfassung des Eröffnungsreferates zum Zürcher Orgelsymposium 2011.
- 2 Resolution Zürcher Orgelsymposium 2011.
- 3 Aegidius von Zamora.
- 4 Siehe dazu: Adolph Wolfram, *Mit allen Orgeln pfeiffen. Martin Luthers Haltung zur Orgel*, in: *Organ 4/2010*, S. 38ff.
- 5 Nathan Söderblom in: Wilhelm Kempff, *Unter dem Zimbelstern. Das Werden eines Musikers*, Stuttgart 1951.

Alois Koch

Der Dirigent, Organist und promovierte Musikwissenschaftler leitete

bis 2008 die Hochschule für Musik und die Kirchenmusik an der Jesuitenkirche Luzern. Als Professor der Hochschule und der Universität und als ausübender Musiker widmete er sich besonders der geistlichen Musik sowie dem schweizerischen Musikschaffen des 20. Jahrhunderts. Zahlreiche Publikationen, Rundfunkaufnahmen und CD-Produktionen dokumentieren sein wissenschaftliches und künstlerisches Wirken. Er war Leiter namhafter Schweizer Ensembles, in den Jahren 1991–1998 auch des Chores der St. Hedwigs-Kathedrale und der Domkapelle Berlin. Alois Koch erhielt 1998 den Kunstpreis der Stadt Luzern, 2003 den Anerkennungspreis der Europäischen Kulturstiftung und 2009 den päpstlichen Gregoriusorden.



Bei Ritualen kann der Puls von Teilnehmern und Zuschauern gekoppelt sein

Spannung liegt in der Luft des kleinen spanischen Orts San Pedro Manrique: Um Mitternacht werden die ersten der 28 mutigen Läufer barfuß einen sieben Meter langen Teppich aus glühenden Kohlen überschreiten, ein jährliches Ritual, das neben Freunden, Verwandten und Bekannten immer auch Zuschauer aus anderen Dörfern und Gegend anlockt. Diese Fremden, das hat jetzt ein Forscherteam gezeigt, können zwar die Aufregung und die Spannung vor dem Feuerlauf spüren, sie sind jedoch nicht wirklich Teil des Rituals – im Gegensatz zu den Freunden und Verwandten der Läufer: Deren Herzschlag synchronisiert sich mit dem des Läufers und verändert sich während des Events im gleichen Muster; der Puls fremder Zuschauer zeigt hingegen keine derartige Kopplung. www.wissenschaft.de

Am Rande notiert ...

Inh. Eberhard Hilse

Qualität - Tradition - Innovation

**Neubauten - Restaurierungen
Reinigungen - Stimmungen - Orgelpflege**

Sessendrupweg 56 D-48161 Münster-Nienberge
Telefon: 02533/2210 Fax: 02533/3827
E-mail: info@orgelbau-fleiter.de

www.orgelbau-fleiter.de



Im kommenden Heft ...

- widmen wir uns dem Wandel des Sakramentenverständnisses,
 - führt Christian Dostal Sie in die Klangwelt der Romanik ein,
 - werden 50 Jahre historische Aufführungspraxis gefeiert,
 - warnen wir vor dem gefährlichen Zauber der Banalität,
 - stellen wir Ihnen die Orgel von National Shrine Washington vor,
- ... das und vieles mehr erscheint am ...

1. April 2011

MUSICA SACRA

Die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik
ISSN 0179-356-X

Offizielles Cäcilien-Verbands-Organ im Dienste der Liturgie und des kirchenmusikalischen Apostolats, herausgegeben vom Präsidium des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes

Allgemeiner Cäcilien-Verband für Deutschland

Präsident: Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Ahrstraße 8, 53175 Bonn

Sitz des Verbandes: Andreasstraße 9, 93059 Regensburg · Geschäftsführer: Oswald Freudenreich · Tel. 0941/84339 · Fax 0941/8703432 · E-Mail info@acv-deutschland.de · www.acv-deutschland.de

Aboverwaltung

Musica sacra, ACV, Andreasstraße 9, 93059 Regensburg · Tel. 0941/84339 · Fax 0941/8703432 · E-Mail info@acv-deutschland.de
Jahresbeitrag: Der Jahresbeitrag für den Bezug der Zeitschrift beträgt € 37,- zzgl. € 7,- Versandkosten, für Studenten/Studentinnen € 18,50 zzgl. € 7,- Versandkosten. Für die Beitragszahlungen steht – üblicherweise auf dem Wege des Bankeinzugs – das Girokonto 1152840 bei der LIGA Bank Regensburg eG (BLZ 75090300) zur Verfügung. Bei Behinderung der Zeitschriftenauslieferung entsteht kein Ersatzanspruch. Kündigung des Abonnements zum Jahresende bis zum 1. Dezember.

Schriftleiter

Dr. Marius Schwemmer

Redaktion

Dr. Barbara Stühlmeyer (CvD), Dr. Martin C. Dippon, Christoph Stockmeyer (Praktikant)

Redaktionsanschrift

Musica sacra, Andreasstr. 9, 93059 Regensburg · Tel. 0941/8703443 · Fax 0941/8703445 · E-Mail redaktion@musica-sacra-online.de

Redaktionsschluss

1.1./1.3./1.5./1.7./1.9./1.11. (jeweils 12 Uhr)

Internet

www.musica-sacra-online.de
Zugang zum Downloadbereich:
Passwort: 19Alain11

Erscheinungsweise

Musica sacra erscheint 6x im Jahr, in der Mitte des jeweiligen Zweimonatsabschnitts (1.2./1.4./1.6./1.8./1.10./1.12.). Alle Einsendungen, Beiträge und zur Besprechung bestimmte Musikalien und Bücher sind an die Redaktion erbeten. Vervielfältigung einzelner Beiträge ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Alle nicht näher bezeichneten Fotos stammen aus dem Archiv der *Musica sacra*.

Redaktionsbeirat

Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Bonn; Propst Dr. Thomas Eicker, Kempen; Herbert Glossner, Hamburg; DMD i. R. Erich Weber,

Regensburg; RK Bernhard Schneider, Hildesheim/Braunschweig; Prof. Reiner Schuhenn, Köln; Dr. Meinrad Walter, Freiburg; Dan Zerfaß, Worms; DMD Dr. Marius Schwemmer, Passau; Dr. Martin C. Dippon, Würzburg

Verlag und Anzeigenverwaltung

Bärenreiter-Verlag, Heinrich-Schütz-Allee 35, 34131 Kassel · Tel. 0561/3105-153 · Fax 0561/3105-310 · E-Mail Maillemann@baerenreiter.com
Für Heft 1/2012 gilt die Anzeigen- und Beilagenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.2012

Layout und Umbruch

Fabian Weber M. A., Regensburg

Druck

BELTZ Bad Langensalza GmbH

Versand

Faber Direkt, Kassel

Titelbild

Christian Vater-Orgel der Petrikirche in Melle, Foto: Franz Stühlmeyer

Beilagen

Die Ausgabe 1/2012 der *Musica sacra* enthält folgende Beilagen:

Dr. J. Butz Musikverlag, Bonn; Katholisches Bibelwerk e.V., Stuttgart; Evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde, Berlin-Wilmersdorf; Kath. Pfarramt Herz Jesu, Dillenburg (Teilbeilage); Hochschule für Künste, Bremen; Deutschlandfunk